

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Zirkulare 1907, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbreite Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die gewöhnliche Zeilenbreite 15 Pf., Anzeigen von auswärts 25 Pf., im Verlangete 1. Seite 1 Mk., 2. Seite 80 Pf., 3. Seite 60 Pf. — Einmaliger Rabatt kann vereinbart werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 65.

Magdeburg, Donnerstag den 18. März 1915.

26. Jahrgang.

Friedenssehnsucht.

Unser französischer Korrespondent schreibt uns unterm 8. März:

Wenn sich sonst zwei Franzosen begegneten und sich nichts Besonderes zu sagen hatten, war das zweite Wort: „Was sagen Sie zu diesem Wetter?“ Jetzt heißt es: „Was glauben Sie,

wird es noch lange dauern?“

Es ist der Krieg. Das ist der Gedanke, der alle beherrscht. Und darin drückt sich auch der Stimmungswechsel aus, der sich während der sieben Kriegsmomente vollzogen hat.

Zu Beginn des Krieges war ganz Frankreich überzeugt, daß Deutschland den Krieg gewollt, von langer Hand vorbereitet hat. Man hatte Frankreich angegriffen, überfallen. Das ganze Volk erhob sich wie ein Mann zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit, seiner Freiheiten, zur Niederwerfung eines „heimtückischen, ewig kriegsbereiten“ Feindes. Der Einbruch in Belgien verstärkte noch diese Gefühle.

Dann kamen die Nachrichten von den Grausamkeiten der deutschen Truppen, die Niederbrennung der Dörfer, die Erschießung wirklicher oder vermeintlicher Frakturen, die Erzählungen über Plünderungen, Mißhandlungen, Vergewaltigungen. Und der Haß flammte lichterloh.

Plötzlich, wie zwischen Rauch und Dunst die Flamme sich taghell durchbricht und die Gefahr der Vernichtung erkennen läßt, flammte die Wahrheit über die vermeintlichen Siege auf. Der Feind stand vor den Toren von Paris. Das waren böse Tage. Der Sieg an der Marne stellte das seelische Gleichgewicht wieder her. Der lange, bange Winter hat den kochenden Haß und die schäumende Erbitterung etwas abgestumpft.

Man will den Frieden.

Aber um welchen Preis? — Lieft man die Zeitungen, die, von der Zensur eingeengt, immer gedankenloser redigiert

werden, dann kann man kaum erraten, was in den breiten Volksmassen und in den politischen Kreisen vorgeht. Aber auch in den Zeitungen ist der Frieden der Unterton des üblichen Klischees. Was immer wieder zum Durchbruch kommt, ist nicht die Frage, wie der Krieg geführt, sondern wie der Frieden gemacht werden müßte. Von dem großen Geschrei der Vernichtung Deutschlands ist kaum noch ein schwacher Nachhall zu merken. Selbst Maurice Barrés hat seinen Aufteilungsplan Deutschlands, den er im „Echo de Paris“ zu entwickeln begonnen hatte, plötzlich unvollendet gelassen. Wahrscheinlich auf Bedenken der Zensur. In den politischen Kreisen hält man das übrigens für leeres Gewäsch. Die Hauptsache sei, Deutschland aus Frankreich und Belgien wieder hinauszujagen. Wenn es außerdem gelingen könnte, Elsass-Lothringen wieder zurückzuerobern, so wäre damit alles geschehen, was man vernünftigerweise erwarten oder beanspruchen könnte. Vor allem müßten die Friedensbedingungen so sein, daß sie

einen ehrlichen und dauerhaften Frieden

ermöglichten. Und da man 70 Millionen Menschen nicht mit Haut und Haaren auffressen kann, müßte man den Frieden so machen, daß er ihnen nicht zur Last würde.

Das ist die politische Grundstimmung, die von einer wachsenden Nervosität über die Dauer des Krieges und das Ausbleiben entscheidender Siege beherrscht wird. Diese Nervosität hat alle Volksschichten ergriffen. Hier ist die Nervosität weniger eine politische als vielmehr eine rein menschliche. Alle wirklich waffenfähigen Männer sind unter die Fahne gerufen. Auch die halben Krüppel, die untauglich befunden worden waren und jetzt nicht ganz untauglich befunden werden. Die jungen Leute, die in diesem Jahre 19 Jahre alt werden, sind gleichfalls in den Kasernen oder bereits auf den Schlachtfeldern. Die Einziehung der 1897 Geborenen wird vorbereitet.

Alle Familien sind in Mitleidenschaft gezogen. Und die Zurückgebliebenen, die Grauköpfe, die absolut Untauglichen und vor allem die Frauen, fürchten die so oft angekündigte große Offensive, die so viele Opfer kosten wird. „Wie lange wird es noch dauern? Wird man diese verfl. . . . Deutschen bald verjagt haben?“

Man kritisiert, man räsoniert.

Hier muß man freilich unterscheiden zwischen der Bourgeoisie und was geistig und wirtschaftlich zu ihr gehören will, und dem Volke.

Die Bourgeoisie, von der obersten Schicht abgesehen, hat sich das selbständige Denken abgewöhnt. Sie spricht wie und was die Zeitungen schreiben. Anders die „kleinen Leute“. Vielleicht weil sie weniger Zeitungen lesen, vielleicht weil sie allen Härten der Zeit unmittelbar ausgesetzt sind. Vielleicht weil die Schule ihr Denkvermögen weniger lange verkrüppelt hat. Wir Zeitungsschreiber, die wir natürlich geneigt sind, dem Zeitungslärm besondere Beachtung zu schenken, sind verblüfft und erschrocken, wenn wir eine einfache Arbeiterfrau oder einen alten Bauern Aufsichten ansprechen hören, die von tiefer Ueberlegung zeugen und zu der landläufigen Zeitungsmeinung in diametralem Gegensatz stehen. Und dieser Gegensatz arbeitet sich jetzt immer mehr heraus. Er läßt sich am besten in dem Ausspruch zusammenfassen, den wir in Parteiverfammlungen oft gehört haben: „Wir sehen wohl, was der Sozialismus in diesem Kriege verlieren, nicht aber was er gewinnen kann.“

Gewollt hat man den Krieg in Frankreich nie. Heute will alles den Frieden. Die Frage ist nur, wie ein dauernder Frieden schnell errungen werden kann. Der Frieden, nicht der Krieg, beschäftigt heute die Geister in Frankreich. —

Die Pflicht des Kanzlers.

Am Donnerstag steht im Reichstag der Etat des Reichskanzlers zur Verhandlung. Die Beratung wird sich in wesentlich anderen Formen vollziehen, als wir es aus früheren Jahren gewohnt sind.

Nach im Dezember 1913 unternahm bei der Beratung des Reichskanzleretats die sozialdemokratische Fraktion gegen Herrn v. Bethmann einen äußerst heftigen Vorstoß, weil er es unterlassen hatte, aus dem Mißbilligungsvotum des Reiches in der Fabern-Angelegenheit die Konsequenzen zu ziehen. Der Kanzler stand schon damals zwischen zwei Fronten. Auch jetzt steht er

zwischen zwei Weltanschauungen.

die beide den maßgebenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Reichsgeschichte ausüben, die aber einander vollkommen ausschließen. Ein Kompromiß ist unmöglich, und die Entscheidung ist für den leitenden Staatsmann schwer.

Herr v. Bethmann leidet heute unter den fortgesetzten Angriffen einer nationalistischen Opposition. Nach wochenlangem Zeitungsgeplänkel in der Frage der Kriegszieleverörterung ist jetzt diese Opposition zu einem wohlvorbereiteten heftigen Vorstoß übergegangen; sie hat die Vorstände von sechs einflussreichen Unternehmervereinigungen dafür gewonnen, dem Reichstag eine Petition zu unterbreiten, in der für eine geplante große Unnexistenzpropaganda volle Meinungsfreiheit gefordert wird. Die Annahme dieser Petition ist mit Sicherheit zu erwarten, wenn sich der Reichskanzler nicht dazu entschließt, zu parlamentarischen Methoden überzugehen und unter Stellung der Vertrauensfrage, d. h. unter Androhung seiner Demission die Ablehnung zu fordern. Wer Herr v. Bethmann kennt, wird von ihm die Anwendung dieses heroischen Mittels nicht erwarten. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß er von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machen wird, den Beschluß des Reichstags nicht auszuführen. Das ergibt aber dann eine recht unerfreuliche Situation.

Den Vitzstellern handelt es sich natürlich nicht um die

Form, sondern um die Sache. Sie fordern heute die freie Diskussion, aber wenn sie ihr Ziel ohne diese erreichen könnten, würden sie auf die Freigabe der Meinungsäußerung mit Vergnügen verzichten. Sie wollen die Reichsleitung unter allen Umständen ihrem Willen gefügig machen, sie kämpfen einen

Kampf um die Macht.

Die Sozialdemokratie kommt dadurch in eine eigenartige Lage. Sie hat auf der einen Seite nicht den allermindesten Anlaß, Bestrebungen zu fördern, die sie für äußerst unheilvoll hält. Sie ist auf der andern Seite eine unbedingte grundsätzliche Anhängerin der Meinungsfreiheit. Sie ist keine Anhängerin des Reichskanzlers, sie kann aber ebensowenig die Hand dazu bieten, die Reichspolitik in einer Zeit der größten Entscheidungen zu verfehlern und denen den Weg freizumachen, denen sie um keinen Preis die Leitung der Reichsgeschäfte unvertrauen möchte.

Dazu kommt etwas andres. Zwischen den Vitzstellern und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bestehen hinsichtlich des Ausmaßes der zu gewährenden Freiheit die größten Meinungsverschiedenheiten: Meinungsverschiedenheiten, die sich wahrscheinlich erst dann in aller Schärfe fühlbar machen würden, wenn die Vitzsteller ihren Willen bekommen hätten. Sie wollen

freies Wort für die uferlose Eroberungspolitik, sie würden aber gewiß nichts dagegen haben, wenn man die Gegner ihrer Propaganda nachher als Reichsverräter behandelte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion muß also Garantien dafür verlangen, daß die Freigabe der Diskussion nicht an einem beliebigen Punkte begrenzt, sondern daß sie vollständig wird. Abschaffung aller Einschränkungen mit Ausnahme der durch die militärischen Operationen unmittelbar gebotenen, das muß das Ziel sein. Wollte Freiheit der politischen Diskussion!

Man weiß, daß der Reichskanzler diese Freiheit heute nicht will. Er befürchtet von ihr eine Erschwerung seiner

ohnehin schon genug schweren Aufgabe. Er könnte aber den gordischen Knoten zerhauen und alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, wenn er selbst zur Erörterung des Kriegsziels im Sinne der Thronrede vom 4. August das Wort ergreife und die Worte

„Uns treibt nicht Eroberungslust!“

in den Mittelpunkt seiner programmatischen Erklärung stellte. Das würde gewiß für manche Kreise eine Enttäuschung sein, aber gerade diese Kreise müßten die Zustimmung, daß sie durch eine solche Enttäuschung in ihrem „Willen zum Durchhalten“ irgendwie beeinträchtigt werden könnten, als eine Beleidigung zurückweisen. Eine Schädigung der deutschen Kriegsführung würde also von einer solchen Offenlegung des Kriegsziels durch den Reichskanzler nicht zu befürchten sein.

Der Reichskanzler hält es indessen für politisch richtiger, auch mit seiner Meinung über das deutsche Kriegsziel zurückzuhalten. Kein Mensch weiß, was er eigentlich will, klagt unendlich die „Welt“. Solche Zurückhaltung ist in einem bestimmten Falle verständlich, denn das Vorbild der Sazonow und Goremykin, die der russischen Duma Galizien und Konstantinopel versprochen, reizt keineswegs zur Nachahmung. Im entgegengesetzten Fall ist nicht recht einzusehen, warum sich die Reichsleitung nicht offen vor aller Welt zu ihren Zielen bekennen soll, warum sie nicht ansprechen soll, daß sie nicht auf dem Standpunkt jener steht, von deren öffentlicher Meinungsäußerung sie eine Schädigung der deutschen Interessen befürchtet. Durch ein entschiedenes Farbekennen in diesem Sinne würde sie sich die Unterstützung weitester Volkskreise sichern und zur politischen Aufklärung des Volkes ein verdienstvolles Werk tun.

Ist sie es nicht, so wird die Beratung des Reichskanzleretats ergebnislos sein, wir werden unsern Weg im Zwielicht fortsetzen und die Treiberhinter den Kulissen werden kein Ende finden. Dann besteht die Gefahr, daß der Reichskanzler durch seine vorsichtige Politik in der Wirkung gerade das begünstigt, was er zu verhindern beabsichtigt. —

Was der Krieg bringt.

Die Schlacht am Dnjepr.

Der Tagesbericht des österreichischen Generalstabs vom Dienstag meldet: „Angriffe starker feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Kopyzno, an der Front in Polen, wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Naume bei Worlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei.“

In den Karpaten hielt gestern an dem größten Teile der Front nur Geschützkampf an. Auch an den Stellungen nördlich des Njzker Besses herrschte nach den Ereignissen des 11. März verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, 11 Offiziere und 650 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wyszow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 380 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung.

Die Schlacht südlich des Dnjepr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Otkynia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diesen Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ meldet hierzu aus dem österreichischen Kriegspressequartier vom 16. März: „Die russische Gegenoffensive in den Karpaten hat nach zweitägigen, mit starken Kräften eingeleiteten Angriffen mit dem erwarteten Resultat geendet. Nachdem sämtliche Anstürme in mörderischem Feuer zusammengebrochen waren, trat auf der ganzen russischen Linie ein Erschöpfungszustand ein, der sich darin äußerte, daß die Infanterieangriffe ausfielen und nur die Artillerie in Aktion trat. Im gestrigen Artillerieduell erwiesen sich aber unsere Batterien, die das Feuer kräftig erwiderten, als überlegen. Von Wichtigkeit ist der Umstand, daß am Wyszower Paß, wo mit ganz besonderer Energie und starken Massen angegriffen wurde, unsere Truppen aus ihren Positionen heraustraten und in heftigem Gegenstoß eine Höhe erstürmten, wobei zahlreiche Gefangene gemacht wurden.“

In Südbosnien setzte der russische Ansturm auch gestern nicht aus. Gegen die etwa in der Mitte der Straße Kolomea — Stanislaw eingegrabenen Positionen der Oesterreicher waren gewaltige Anstrengungen gerichtet. Dreimal hintereinander stürzten russische Kolonnen gegen das dort besetzte kroatische Regiment Dankl Nr. 53 (aus Agram). Mit eiserner Ruhe wurde jeder Sturm, der von wütendem Artilleriefeuer unterstützt wurde, abgeschlagen. Die heldenmütigen Kroaten haben sich dadurch neuerdings unter die allerbesten Truppen der Monarchie eingereiht. Die Agramer, an deren ehernem Walle die russischen Sturmreihen unter jurchtbareren Verlusten zusammenbrachen, gehören der gleichen Brigade an, wie die Warasdiner, die seinerzeit Kolomea erstürmt hatten, indem sie teils bis zur Brust im Wasser durch den Pruth voringen, teils sich auf die Brücke stürzten, welche die Russen mit lodenden Benzinseuern in Brand zu stecken versuchten.“

Der Seekrieg.

„Daily Telegraph“ meldet aus Falmouth über die Torpedierung des französischen Dampfers „Auguste Conjeil“, der mit einer Ladung von 1900 Tonnen Steinkohle auf der Reise von Cardiff nach Le Havre war:

Der Kapitän erzählt: Wie hielten das Unterseeboot zuerst für ein englische Schiff, weil es sich in der englischen Küste aufhielt. Das Schiff tauchte unter einem falschen Namen. Das Schiff tauchte unter dem Namen „Auguste Conjeil“. Der Kommandant des Unterseebootes rief: „Sicht Gurr Zabac!“ Kaum war dies geschehen, als uns zugerufen wurde, wir hätten 10 Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen. Binnen 5 Minuten lagen wir mit unsern Schiffsböden neben dem Unterseeboot. Wir wurden dort sehr höflich empfangen. Unsere Offiziere bekamen Wein und Zigarren. Drei deutsche Matrosen legten dann drei Boaten in den Maschinerraum unsers Dampfers. Sie setzten wurden von dem Unterseeboot bis in die Nähe des dänischen Dampfers „Gzellensz Fleete“ geschleppt. Dann warf das Unterseeboot unsere Boote ab und tauchte unter. Der dänische Dampfer brachte uns nach Falmouth.

Dem Unterseeboot, welches den britischen Dampfer „Hartdale“ am Sonntagabend in den Grund bohrte, gelang es, wie die „Morning Post“ berichtet, erst nach einer Stunde, in eine solche Lage zu kommen, daß es einen Torpedo abzufeuern vermochte. Zwei Mann des britischen Dampfers, die beim häftigen Bestimmen der Boote ins Wasser fielen, wurden von dem deutschen Unterseeboot aufgegriffen und ihren Kameraden übergeben. Der schwedische Dampfer „Heimdal“, der die Schiffbrüchigen aufnahm, wurde von demselben Unterseeboot angehalten, vermachte aber auf Grund seiner Schiffspapiere nachzuweisen, daß er ein neutrales Schiff sei.

„Daily Mail“ berichtet aus Madrid: Ein Telegramm aus Ferrol an der Nordküste Spaniens meldet, daß an der Küste in der Nachbarschaft dieses Ortes eine große Anzahl

von Pferden und Vieh angetrieben wurde, was darauf schließen lasse, daß dort ein großer Transportdampfer gesunken sei.

Der von dem deutschen Kreuzer „Dresden“ am 27. Februar an der chilenischen Küste verlorene englische Segler „Conway Castle“ sank, laut einer „Times“-Meldung, 1964 Tonnen. Er war am 15. Februar mit einer Getreideladung von Valparaiso nach Liverpool in See gegangen. Seine Mannschaft wurde von einer peruanischen Dreimastbarke aufgenommen und jetzt in Valparaiso an Land gesetzt.

„Petit Journal“ teilt mit, daß der englische Dampfer „Abenireu“ von einer französischen Torpedobootsflottille vor Cherbourg als Wrack treibend aufgefunden worden ist. Das Schiff, das von seiner Besatzung verlassen wurde, wurde nach notwendiger Verproviantung verschiedener Lecks nach Cherbourg eingeschleppt.

Englische „Vergeltung“.

Amlich veröffentlicht die „London Gazette“ die Einzelheiten der Maßregeln, die ergriffen werden sollen, um zu verhindern, daß Güter Deutschland verlassen oder erreichen. Es wird bestimmt:

Kein Schiff, das nach dem 1. März nach Deutschland abgereist ist, darf die Reise nach Deutschland fortsetzen. Wenn es nicht einen Paß erhält, der ihm gestattet, einen neutralen oder in einem verbündeten Lande gelegenen Hafen aufzusuchen, so muß es die Ladung in einem britischen Hafen löschen. Güter, die nicht Kontorhande sind, sollen, wenn sie nicht von der britischen Regierung requiriert werden, unter Bedingungen, die der Preisgerichtshof feststellt, zurückerstattet werden. Schiffe aus Deutschland oder aus einem nichtdeutschen Hafen, die Güter feindlichen Ursprungs oder Eigentums führen, sollen ähnlich behandelt werden, aber für requiriert oder verkaufte Güter soll vor Friedensschluß kein Geld gezahlt werden. Schiffe, die mit Gütern mit feindlicher Bestimmung nach nichtdeutschen Häfen fahren, können genötigt werden, ihre Ladung unter ähnlichen Bedingungen in britischen oder verbündeten Ländern gehörenden Häfen zu löschen.

Der „Morning Post“ gehen die Repräsentanten noch nicht weit genug. Sie beantragen es, daß die für Deutschland bestimmten Frachten auf neutralen Schiffen nicht konfisziert, sondern nur angehalten und verkauft werden sollen, während das Geld nach dem Kriege zurückerstattet werden soll. Sie nennt das einen „Verrat gegen das Land und gegen die britische Macht zur See“.

Ein japanisches Ultimatum.

Der „Petrograder Kurier“ meldet aus Peking: Der japanische Botschafter hat Juansschai eine Mitteilung seiner Regierung zugestellt, wonach Japan die grundsätzliche Erledigung aller Verhandlungspunkte bis zum 30. März verlangt.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: In den letzten Verhandlungen mit Japan hat China Japan das Recht zur Ausbeutung der Südmandschurei und bis 1917 die Schürfrechte für Bergwerke eingeräumt. Dadurch werden Japan außerordentliche Rechte zuerkannt, die es in diesem ganzen Gebiet tatsächlich zu der meistbegünstigten Nation machen. In der Klausel über die Eröffnung des für Bahnbauten konzessionierten Gebiets und für die Ausbeutung der Bergwerke wurde das südafrikanische Beispiel befolgt. China gewährt danach gewisse Vorkaufsrechte über die neuen südmandschurischen Linien. Bezüglich der Linie Kirin—Tschantschan, die eine Verbindung mit der Küste von Korea über die Flüsse Tumen und Sungari schaffen soll, wodurch für Rußland eine neue Lage entstehen würde, hieß es China hartnäckig auf Artikel 7 des Vertrags von Portsmouth, wonach weder Rußland noch Japan strategische Bahnen durch die Mandschurei erhalten soll, und auf Artikel 2 und 3. China ist bereit, möglichst viel Plätze in der Mandschurei dem Handel zu eröffnen, aber es betont, daß es Fremde nicht in großem Maßstab zulassen könne, wenn nicht die Extraterritorialrechte aufgehoben würden.

Die Behauptung ist unbegründet, daß die Verhandlungen nur die elf von Japan den Ententemächten mitgeteilten Forderungen betreffen. Amlich ist von einer solchen Mitteilung nichts bekannt. China will nur über bestimmte umschriebene Fragen verhandeln, wie Mandschurei, Schantung und die halbverpfändeten Unternehmungen von Hanjeping.

Eine Peking Meldung des „Daily Telegraph“ berichtet die teils erfolgte, teils vorbereitete Landung von 27 000 Mann japanischer Truppen in China. Am Abend des 12. März erfuhr man, daß sich 2000 Mann im Hafen Sasebo nach China einschiffen. Ein anderer Bericht meldete, daß die Vorhut noch zweier Divisionen mit nicht genannter Bestimmung sich eingeschifft hätte.

Winterkrieg am Pruth.

Der Kriegsberichterstatter Martin S. Danohoe hat mit besonderer Erlaubnis der russischen Heeresleitung Ende Februar die russischen Stellungen am linken Ufer des Pruth besucht und zeichnet anschauliche Bilder des Krieges von dem weißen Hintergrund dieser schneebedeckten Landschaft ab. „Es war ein kalter Tag, obwohl die Sonne zum erstenmal seit Wochen strahlte und einen schillernden Glanz in das helle Licht auf den weißen Fluren mischte. Von Sujan aus, der österreichischen Eisenbahnstation an der Linie Czernowit, die Rumänien in Rumänien gegenüber liegt, fließt der Pruth in Bindungen ostwärts und südwärts, und sein Tal trennt hier die

beiden feindlichen Heere. Die Flussufer sind mit dünnem Raschwerk bedeckt, dessen taube Zweiglein braun gegen die weiße Decke stehen. Die Vorposten der Russen und Oesterreicher haben sich zu beiden Seiten des Ufers so behaglich, wie es geht, eingegraben. Zu meiner Rechten erhebt sich, wie ich so den Fluß hinuntersehe, in einem scharfen Anstieg das weite Plateau, das Czernowit herrscht. Hier haben schwere Kämpfe zwischen Oesterreichern und Russen zu Anfang des Krieges stattgefunden, und das Schlachtfeld jener Tage ist jetzt ein unübersehbarer Kirchhof, auf dem Hunderte von Kreuzen aus dem Schnee herausragen und zeigen, wo tapfere Krieger schlafen.“

Der Berichterstatter wurde von den Russen gastfreundlich aufgenommen; sie teilten mit ihm im tiefen Schützengraben ihr Meisbrod und ihre Gemüsesuppe; die Leute, die nicht gerade Wache hatten, vertrieben sich die Zeit mit Kartenspielen, Zigarettenrauchen oder entlosten der Mundharmonika, diesem Lieblingsinstrument der Soldaten des Jaren, wehmütige Weisen. Als sich die Nachricht verbreitete, daß ein ausländischer Bericht erstatter gekommen sei, um die Soldaten zu besuchen, erregte das große Aufsehen, und in den Dorfstraßen folgten ihm zahlreiche Gruppen von Leuten, die ihn anstarrten. „Zum Kriegsführen war an diesem Tage nicht viel zu merken. Unten an den Flussufern wechselten russische und österreichische Wachen hin und da ein paar Schüsse, und das Strahlen der Gewehre erweckte ein Echo in der dünnen scharfen Winterluft. Das war alles.“

Hinter dem Dorfe beginnt die Hauptstraße, die zu den Grenzen des russischen Reiches führt. Aber die Straße verliert sich bald in dem weiten Schneemeer, das sich endlos bis zum Horizont dehnt. Jenseits des Pruth, auf der österreichischen Seite, die gleiche weite einformige Ebene, nur selten von ein paar laublosen kahlen Bäumen unterbrochen, hier und da die Strohbücher eines Dorfes, wie schmutzige Flecke auf dem Schnee. Von einem Hügel aus, wo ich einen weitem Umblid erhoffte, fand ich nur Schnee und wieder Schnee, so weit das Auge reicht. In der Ferne war Czernowit von meinem hohen Hügel her sichtbar; es lag etwa 20 Kilometer entfernt unter den Strahlen der tiefer herabfallenden Sonne; die Kuppel der Kathedrale glänzte in einem dämmrigen Silberlicht.

Was mir am meisten auffiel, war die ungehore Zahl von Krähen, die dem Heere folgten, weil sie bereits die scheußliche Mähzeit wittern, die ihnen der Krieg erwirft. Tausende dieser Hyänen der Luft folgten den Russen. Mit düsterem Flügelschlag und heiser schrillen Geschrei schwebten sie am Himmel dahin wie schwarze Wolken, geisterhaft im Abendlicht wie Gespenster des Todes, die kommenden Unheil ankündeten. Die Nacht fiel allmählich über das Dorf in der Butowina. Die Sterne zogen empor am kalten stahlblauen Himmel in ihrer unermeßlichen Pracht; die Hunde schlugen an beim Urufen der vorbeiziehenden Patrouille, und in den Gräben lagen die Soldaten in dumpfem Schlummer oder luden ihre Gewehre. . . .“

Der Landsturm ohne Waffe.

Wer seit längerer Zeit an der Front ist, weiß auch die Leistungen des Landsturms ohne Waffen gebührend zu würdigen und zollt den braven Leuten die größte Anerkennung. Besonders wir hier im Elsaß, schreibt Leutnant d. L. Willi Best in der „Königlichen Volkszeitung“, sind heilfroh, daß wir die Landsturmkompanien haben, ohne deren treue Mithilfe wohl nicht das geleistet worden wäre, was bis jetzt geleistet worden ist.

Der Landstürmer ist hier Mädchen für alles, bei Wind und Wetter ist er draußen, denn die Arbeit hört hier nie auf. Der ungediente Landsturm, der hier verwendet wird, setzt sich aus allen Altersklassen zusammen, vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, und trägt noch Zivilleider. Zum Teil wird er jetzt mit schwarzen Soldatenmänteln ausgerüstet. Einige von der älteren Jahrgängen tragen auch schon Militärhosen; doch läuft der größte Teil noch in der alten Zivillust herum. Daß

die Sachen überaus mitgenommen

sind, ist leicht zu begreifen, und so sieht der Landsturm alles andre wie statlich aus, zumal die Kleider schon lange nicht vom Leibe gekommen sind. Kaum ist die eine Arbeit fertig, kommt schon wieder eine andre. Da heißt es Schützengräben ausheben und Unterstände bauen, Laufgräben anlegen und Drahtverhaue machen. Ueberall, wo irgend etwas angelegt werden soll, erkönt sogleich der Schrei nach dem Landsturm. Und was die braven Leute alles schleppen müssen, Bretter, Balken, Drahtrollen und Eisenbahnschwellen; sie werden vor die Geschütze gespannt, müssen Eisenbahnwagons ausladen, neue Strecken bauen, sie müssen Schreiner, Schlosser, Maurer und Erdbarbeiter markieren und weiß sonst was noch alles können und machen. Zudem stehen sie gar oft in der Feuerlinie, und deshalb werden die gefährlichen Arbeiten bei Nacht ausgeführt. Denn bei Tage wäre es ganz unmöglich, Arbeiten wie Drahtverhaue zu machen oder Schützengräben anzulegen, weil

die Franzosen auf alles schießen,

was sich in ihrem Feuerbereich sehen läßt, ob es eine Uniform trägt oder nicht.

Meist arbeiten die Landstürmer unter Aufsicht von Pionieren, die im Stellungsbauen, Anlegen von Wegen oder Bahnen usw. bewandert sind; oft auch sind die Offiziere der Arbeiterkompanien selbst zuständig und bewandert und leiten dementsprechend ihre Leute.

Was alles an Volks- und Berufsleuten in den Landsturmkompanien sich vorfindet, ist so recht bezeichnend für unser deutsches Volkstheer. Hier arbeitet mit Weis und Bids, mit Hade und Spaten der Bauer neben dem Städler, der Heide neben dem Arnen, der Fabrikarbeiter neben dem Kaufmann. Leute, die nie im Leben eine Schaufel in der Hand gehabt haben, schaffen jetzt mit wahrer Todesverachtung, nun, da die Hände an die harte Arbeit gewöhnt sind und der Rücken nicht mehr so schmerzt. Unendlich schwer ist es so manchem wohl gefallen, der von der Schule, vom Kontor oder von seinem Geschäft mitten ins rauhe Arbeitsleben gerissen wurde und arbeiten mußte, schwer arbeiten.

wie noch nie in seinem Leben.

Wie bedeckten sich da in den ersten Tagen und Wochen die Hände mit Schwielen, wie schmerzlich weh tat das Kreuz, der Rücken, die der ewigen Müderei ungewohnt waren. Wie schwer entbehrte so mancher den Komfort des Lebens, an den er doch so gewöhnt war. Denn der Landsturmmann trägt keine ganze Habe genau wie wir auf dem Lande noch, und daß das nicht zuviel ist, dafür ist schon gesorgt. Die Wohltat des Waschens und Körperreinigens gilt auch

für ihn nur in beschränktem Maße. Denn wo will er sich waschen? höchstens am Brunnen oder an der Pumpe, und das ist im Winter auch nur für wenige eine Wohltat. Nur wenige tragen Verlangen danach, denn bei Winterkälte morgens früh um 6 Uhr und draußen waschen — brüht. Da behält er lieber seinen „alten Tred“ auf dem Leibe, der „hält wenigstens warm“ und neuer kommt genug dazu.

Da der Landsturm

oft schweren Gefahren ausgesetzt ist,

so ist es kein Wunder, daß sich die meisten Landstürmer nach der Heimkehr sehnen, und uns trotz allen Gefahren, die uns tagtäglich umlauern, beneiden. Kein Wunder auch, daß viele junge Leute sich freiwillig zum Militär melden, obgleich sie das Alter dazu noch nicht erreicht haben. Sie denken: lieber ganz Soldat sein und mit den Kameraden Freud' und Leid teilen, wie als Halbsoldat täglich schwere Arbeiten verrichten zu müssen, und dabei doch seines Lebens nie sicher zu sein. Darum alle Achtung vor dem ungedienten Landstürmer, der an seinem Platz ebensoviel leistet wie wir an unserm; er mit Hade und Spaten, wir mit dem Gewehr, jeder an seinem Posten. Nach dem Landsturm muß das Vaterland dankbar sein, denn durch seine unermüdeten Arbeiten und Anstrengungen wird es uns in der Truppe möglich, dem Feinde besseren Widerstand zu leisten und seine Angriffe von den Stellungen aus, die uns der Landsturm zum Teil geschaffen, abzuwehren.

Darum sollte jeder echte Deutsche auch

unsre Arbeitshelden mit Hochachtung

behandeln, die in ihren alten verschliffenen Kleidern, nur durch die weiße Armbinde kenntlich, so Hervorragendes leisten und die zum nicht geringen Teile, wenn es Gott will, dazu beitragen, daß wir als Sieger demüthigt in die Heimat zurückkehren können. Darum sollten auch die Arbeiterkompanien mehr mit Liebesgaben bedacht werden, die bisher nur in sehr beschränktem Maße bei ihnen einliefen. Die armen Leute verdienen sicherlich, daß man sich auch ihrer erinnert und durch Ueberweisung von Liebesgaben auch ihnen ab und zu eine kleine Freude bereitet. Denn auch sie gehören zur großen deutschen Armee, auch sie tun ihr Bestes zum endlichen guten Gelingen, auch sie sind deutsche Kämpfer, die Heimat und Familie verlassen mußten und getreu dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind. —

Aus der Reichstagskommission.

Bei Fortsetzung der Beratung über das
Lieferungswesen

lanen in der Budgetkommission des Reichstags am Dienstag zunächst verschiedene Klagen zur Sprache. Die erste Gruppe der Klagen befaßte sich mit den Mißständen, die besonders zu Kriegsbeginn im Gebiet des Zwischenhändler-Agententums zweifellos vorhanden waren. Dabei wurde ausgeführt, daß zum Teil die Schuld daran die Lieferanten selbst trügen, indem sie sich mit Angeboten an solche Zwischenhändler wandten, anstatt sie den militärischen Beschaffungsstellen direkt zu unterbreiten. Die zweite Gruppe der Klagen behandelte zum Teil ungenügende Friedensvorbereitung auf wirtschaftlichem Gebiet, die zu Kriegsbeginn besonders in der mangelnden Zentralisation zum Ausdruck gekommen sei. Erörterungen darüber zu veröffentlichen, sei jetzt nicht an der Zeit, doch müsse man nach Friedensschluß darauf zurückkommen. Der Stellvertreter des Kriegsministers gab zu, daß zunächst gewisse Mißstände bestanden hätten, doch habe die Militärverwaltung überall scharf zugegriffen. Zur Vereinfachung der Rohstoffversorgung und des Lieferungswezens seien großzügige Organisationen geschaffen worden, so daß ernsthaftige Beanstandungen gegenwärtig nicht mehr beständen. Die anfänglichen Mißstände seien hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Bedarf weit über das hinausging, was ursprünglich angenommen wurde. Auch jetzt konnte der stellvertretende Kriegsminister auf die Anfrage, wie es hinsichtlich der Versorgung mit gewissen Rohstoffen stehe, erneut erklären, daß unsere Kriegführung von der Rohstoffversorgung gänzlich unabhängig sei. Von andern Vertretern des Kriegsministeriums wurde darauf hingewiesen, daß die Verfügungen nur zum geringen Teile durch das Kriegsministerium erfolgten. Hierfür seien neben diesem die große Zahl der Verwaltungsbehörden maßgebend. Bei der gewaltigen Zahl der Persönlichkeiten, deren Rat und Mitarbeit in Anspruch genommen werden mußte, war es unmöglich,

das parasitäre Agententum

auszuschließen, man sei aber dann rücksichtslos vorgegangen. Auf die Bemänglung eines Abgeordneten, daß auf die Beschlagnahme der Haut nicht die Festsetzung von Höchstpreisen für Leder gefolgt sei, antwortete der Vertreter der Kriegsrohstoffabteilung, daß eine solche Maßnahme wegen der Verzerrtheit und Mannigfaltigkeit der Qualitäten auf zu große Schwierigkeiten stoßen würde. Zu einer Verbilligung des Leders hoffe man auf anderem Wege zu gelangen. Bei der Verteilung der beschlagnahmten Rohstoffe bemühe man sich, so gerecht wie möglich zu verfahren.

Auf die Größe der von der Kriegsrohstoffabteilung ins Leben gerufenen Organisationen warf ein Schlichter die Mitteilung, daß allein die Kriegsleder-Affien-Gesellschaft einen täglichen Umsatz von 1,4 bis 2 Millionen Mark habe.

Von mehreren Kommissionsmitgliedern wurde übereinstimmend anerkannt, daß die Beschwerden über das Lieferungs-wesen in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Weiterhin wurde die Entschiedenheit anerkannt, mit der die Militärbehörden an vielen Stellen den Lohndrückereien in den Betrieben, die Militärlieferungen erhielten, entgegengetreten seien. Weiterhin kamen die wirtschaftlichen Verhältnisse der ostbayerischen Gebiete zur Sprache, wobei von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, daß alles geisteben sei, um die zerstörte Volkswirtschaft in diesen Gebieten wiederherzustellen.

Bei der Erörterung der Grundfrage, wonach die Nachzahlung der Erhöhung der Papierpreise zu erfolgen habe, erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, daß die Verhandlungen darüber ihrem Abschluß nahe seien. Damit würde dann auch die Frage entschieden werden, ob die Erhöhung nur Landwirten oder auch Händlern zugute kommen soll.

Von Petitionen, die zur Erörterung gelangten, ist die Petition von 22 landwirtschaftlichen Vereinen des Gouvernements-Bezirks Königsberg zu erwähnen, die wegen des dort bestehenden Arbeitermangels auf Berücksichtigung bei Verleihung von Landsturmleuten und Beschäftigung von Kriegsgefangenen hinzielt. Der stellvertretende Kriegsminister versprach weitgehende Berücksichtigung der Provinz Litauen, soweit es die Kriegslage zuließe.

Es wurde in die Beratung des

Etats des Kriegsministeriums

eingetreten. Hier kam zunächst die Frage der Versorgung der Angehörigen von Vermögenden zur Sprache. Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte die in Geltung befindlichen Bestimmungen, die keineswegs kleinlich ausgelegt wurden. Jeder Antrag auf Versorgung der Familienangehörigen von Ver-

mögen wurde mit möglichem Wohlwollen geprüft und, wenn irgend möglich, wurde ihm stattgegeben.

Gegegenüber einigen Beschwerden beh. das Kriegsministerium im Heere wurde von Regierungssicht aus der Zuhörerschaft gegeben, daß man bei Verteilung der Ärzte nach ihren Fachkenntnissen die ärztlichen Organisationen noch mehr zu Rate ziehen würde. Gemüthliche Klagen über Beförderung von Militärärzten seien nicht unbedeutend gewesen. Die Ursache mancher Verzögerungen sei darauf zurückzuführen, daß eine außerordentlich große Zahl von Anträgen vorliege und die Heeresverwaltung auf die Einhaltung gewisser Anstufungen nicht verzichten konnte. Die Bewilligung der Uniform an die angestellten Zivilärzte sei hauptsächlich auf deren Wunsch erfolgt, im übrigen hätten aber auch sachliche Erwägungen mitgesprochen.

Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über Pro-

Verteilung von Geschlechtskrankheiten

ein. Eine Uebersichtnahme der Zustände konnte in diesen Fragen nicht durchweg erzielt werden. Der stellvertretende Kriegsminister erklärte, daß die Heeresverwaltung sich der hohen Bedeutung dieser Fragen voll bewußt wäre und alles täte, um die Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheiten zu verhindern.

Eine Entschädigung, die eine gesetzliche Neuregelung der Entschädigungspflicht des Staates im Kriegsleistungsbereich, fand einstimmig Annahme; ebenso wurde einer Entschädigung zugestimmt, die eine Erweiterung der Berechnung zum einjährig-freiwilligen Dienste betrafte.

An eine Entschädigung über die Regelung der Arbeiterverhältnisse in den Militärwerkstätten, die ebenfalls angenommen wurde, knüpften sich längere Erörterungen, in deren Verlauf insbesondere der Erfolg der Feldzeugmeisterei vom 11. Januar d. J. einer Schrift unterzogen wurde. Von einem Vertreter des Kriegsministeriums wurde darauf hingewiesen, daß bei Kriegsbeginn die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen war, während jetzt vielfach Arbeitermangel herrsche. Die Maßnahmen der Feldzeugmeisterei seien durch militärische Notwendigkeiten begründet gewesen. Die Differenz zw. der einer Feldzeugmeisterei und den Gewerbetreibenden angeht den

Notizen.

In deutschen Gefangenenlagern. Der Appenzeller Nationalrat Engster ist toeben von seiner zweiten Reise durch 19 deutsche Gefangenenlager zurückgekehrt, die nach seiner Aussage den besten Eindruck auf ihn machten. Engster spricht sich besonders lobend über die großartigen Maßnahmen gegen den Flecktyphus aus, womit russische Gefangene in großer Zahl eingebracht würden. —

Die deutschen Gefangenen in Sibirien. Der vitzwische „Mitsch“ schreibt über die Lage der in Sibirien befindlichen deutschen Österröchischen und ungarischen Kriegsgefangenen: „Das Verhältnis zwischen den Gefangenen und den Sibirierern ist jetzt sehr gut, da die Gefangenen gute Mauer und eine gesunde Luft für die Einwohner sind. In allen Niederlassungen von Kriegsgefangenen blüht der Handel, unter ihnen und viele wichtige Handwerker. Die Gefangenen zeigen Energie und verhalten sich überall nützlich zu machen; sie haben Speisehäuser, Kaffeehäuser und Werkstätten eröffnet. Die gefangenen Ärzte arbeiten in den Lazaretten. Der Krieg ist sehr weit entfernt, und durch die Entfernung ist die Leidenschaft vermindert. Aus diesem Grunde ist das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der Einwohnerheit vorzüglich. Die Gefangenen werden sehr geachtet und als tüchtige Arbeiter geschätzt.“ Wenn diese Angaben den Tatsachen entsprechen sollten, so wäre das gewiß recht tröstlich, leider ist aber meist das Gegenteil von dem richtig, was die russische offizielle Presse schreibt. —

Das Ende des Jesuitengebietes. Das Zentrum hat seinen Initiativantrag, der die Aufhebung des Jesuitengebietes verlangt, erneut im Reichstag eingebracht. Faktisch, wenn auch nicht formell, scheint aber das Jesuitengebiet bereits aufgehoben zu sein. Wenigstens schreibt die „Frankfurter Zeitung“: „Das Jesuitengebiet ist zurzeit tatsächlich außer Kraft gesetzt. Alsobald nach der Mobilmachung reichte die sogenannte Ordensproving von Holland aus an die deutsche Militärverwaltung ein Gesuch um Zulassung zur Militär-Seeferge während der Kriegszeit ein. Dieses Anerbieten hat das Oberkommando angenommen in der Erwägung, daß sich vielleicht ein Mangel in der katholischen Militär Seeferge geltend machen könne. Die Zulassung während der Kriegszeit ist bedingt auf diejenigen Mitglieder des Ordens, die im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind. An die Militär-Behörde erging dann eine entsprechende Anweisung des preussischen Kriegsministeriums, die auch dem Bundesrat mitgeteilt wurde. Der Bundesrat hat die Mitteilung zur Kenntnis genommen, ohne irgend eine Erörterung daran zu knüpfen. Nach Zentrumsblättern handelt es sich um etwa 100 Ordensmitglieder, die zu geistlichen Verrichtungen im Felde oder in den Lazaretten zugelassen sind. Auch die übrig in katholischen Ordensgemeinschaften — nicht nur Krankenpfleger — haben sich den Militärbehörden zur Verfügung gestellt und Verwendung gefunden. Der Frage einer Verringerung oder Aufhebung des Jesuitengebietes wird man, wie vielen andern nicht dringlichen Angelegenheiten, natürlich erst nach dem Kriege näher treten.“

Mandatsmüde. Wie die „Zeitung“ „Das neue Deutschland“ mitteilt, wird der reaktionäre Abgeordnete für Zellerfeld, Nisch, Berginspeltor a. D. Spinzig, sein Mandat zum preussischen Landtag niederlegen. —

Kriegsgewinne. Eine Verrechnung ihres Kriegsgewinnes zeigt der Geschäftsbücher der Deutschen Wollwaben-Manufaktur Akt.-Ges. in Grünberg. Nach Abzug der Abschreibungen beträgt der Ueberschuß 1 081 263 Mark gegen 1 07 909 Mark im Vorjahr. Die Dividende beträgt 5 Prozent gegen 0 Prozent im Vorjahr, 500 000 Mark werden zu Extrabschreibungen, 100 000 Mark zur Bildung einer Kriegsreserve verwendet, 39 000 Mark dem Arbeiter-Unterstützungsfonds zugeführt. Das Unternehmen ist für die nächsten Monate unter günstigen Umständen voll beschäftigt. Die Sächsische Wollgarnfabrik vorm. Tittel und Krüger weist nach Abzug aller Unkosten einen Gewinn von 1 325 700 Mark nach gegen 1 105 210 Mark im Vorjahr. Die Dividende beträgt 10 Prozent. —

Eine Sperrelinie an der schweizerischen Grenze. Seit Montag ist die vollständige Absperrung des Oberelsaß gegen die Schweiz in Kraft getreten. Die Sperrelinie ist durch einen hohen Drahtzaun gekennzeichnet. Zwischen der Sperrelinie und der Schweizer Grenze liegt eine neutrale Zone, in der der Verkehr frei ist. Wer sich dem Drahtzaun, ob hüben oder drüben, unbefugt auf mehr als 20 Meter nähert, auf den wird geschossen, desgleichen auf jeden, der sich durch Zurufe oder Zeichen mit einer Person auf der andern Seite der Sperrelinie in Verbindung stellt. Ausnahmeweise kann Beamten, Geistlichen, Ärzten und Hebammen die Erlaubnis zum Ueberschreiten der Sperre an bestimmten Durchgästen erteilt werden. Geringe Mengen von Lebensmitteln, Waren usw. können von Süden nach Norden, nicht umgekehrt, von Zivilpersonen bis 20 Meter an die Sperrelinie herangebracht und dann von Soldaten den Adressaten jenseits der Sperrelinie eingehändigt werden. Wer mit solchen Sendungen Briefe oder sonstige schriftliche Mitteilungen über die Sperrelinie zu schmuggeln versucht, wird erschossen. —

Englische Verluste. Das Londoner Arbeiter-Lageblatt „Daily Citizen“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der englischen Verlustlisten. Danach hat die Feldartillerie die schwersten Verluste erlitten, nämlich 234 Offiziere und 2772 Mann. Von den Kavallerie-Regimenten ist das 9. Lancier-Regiment am meisten mitgenommen, es hat 31 Offiziere und 249 Mann verloren; dann folgt das 4. Garde-Dragoon-Regiment mit 21 Offizieren und 277 Mann. Bei der Garde-Infanterie verloren die drei Bataillone der Goldstreamguards 122 Offiziere und 2688 Mann, die zwei Bataillone der schottischen Garde 60 Offiziere und 1868 Mann, drei Bataillone der Garde-Grenadiere 74 Offiziere und 1585 Mann, ein Bataillon der irischen Garde 51 Offiziere und 809 Mann. Von der Linien-Infanterie stehen an erster Stelle die Kings-Regiment-Rifles; vier Bataillone und zwei Reserve-Bataillone verloren hier 112 Offiziere und 2198 Mann. Die Gordon-Highlanders verloren 80 Offiziere und 1893 Mann und zwei Bataillone sowie ein Reserve-Bataillon der Black-guard 75 Offiziere und 1228 Mann. —

Vertagung französischer Passagierdienste. Nach Ankunfts der Platten aus Bordeaux wird der Passagierdienst der Compagnie Transatlantique von Gde März an zeitweilig von Sparte nach Bordeaux verlegt werden. —

Alldentische Phantase. Ein alldentischer Schriftsteller, der seit geraumer Zeit die Reichstagsabgeordneten mit den Produkten seiner Phantasie bombardiert, hat sich das Benehmen gemacht, „die Welt aufzudecken“. Darauf näher einzugehen, ist momentan nicht möglich. Wie sich im Kopfe des Verfassers aber die Geschehnisse widerspiegeln, davon zeugt nachstehender Passus aus seiner Phantasie:

„Daß der ehemalige Reichstagsabgeordnete Weill schon vorher mit den Kriegshelden in der französischen und englischen Regierung in Verbindung stand, daß er auch an der durch diese herbeigeführten Ermordung des französischen Sozialdemokraten und Friedensmännchens „Jaurès“ nicht schuldlos war, unterliegt keinem Zweifel! Es ist kein Zufall, daß gerade Weill allein mit Jaurès im Gasse saß, als dieser mordsüchtig und so zielstrebiger tödlich mit einem Schuß ermordet wurde, hinzu kommt die Behandlung des Scharfschützen als Versteckten und die Förderung Weills nach der Tat durch die französische Regierung! All das läßt die Organisation und die Organisation dieses folgenschweren Verbrechens schon erkennen, der überhaupt sehen will. Er liegt ein vollendeter Menschensoldat vor, dessen Hauptamtlicher (Geiz) gewese: sein wird gleich wie bei dem Menschensoldatverbrechen gegen den Reichstagsabgeordneten.“

Was dieser Leistung kann man einen Schluß ziehen auf den heutigen Inhalt der Schrift, die recht deutlich erkennen läßt, welche Verwirrung der Krieg in den Köpfen mancher Leute angerichtet hat.

Schweizer Ausfuhrverbot. Vom schweizerischen Bundesrat wurde das Ausfuhrverbot am Schluß aller Art. Weinabfälle von Schabwaben, Schmelzöl aus Graubünden und reineren Kammern und auf Speckel aufgegeben.

Die Ausländer in der Türkei. Das „Amtsblatt“ der Flotte veröffentlicht das Gesetz betreffend Rechte und Pflichten ausländischer Staatsangehöriger in der Türkei. Danach werden diese zulässig nach den osmanischen Gesetzen und Verordnungen über die öffentliche Ordnung behandelt, wobei sie jedoch von den durch die Verfassung der osmanischen Untertanen vorbehaltenen politischen Rechten ausgeschlossen sind. Bisher hatten die meisten Ausländer allerhand Privilegien, wie Steuerfreiheit und dergleichen. —

Durchbruchversuche abgewehrt!

W. S. B. Großes Hauptquartier,
17. März 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergnase am Südhange der Loretohöhe nordwestlich von Arras wurde zu unsern Gunsten entschieden.

In der Champagne, westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil, griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit starken Kräften an. Der Kampf ist noch im Gange.

In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Bauquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

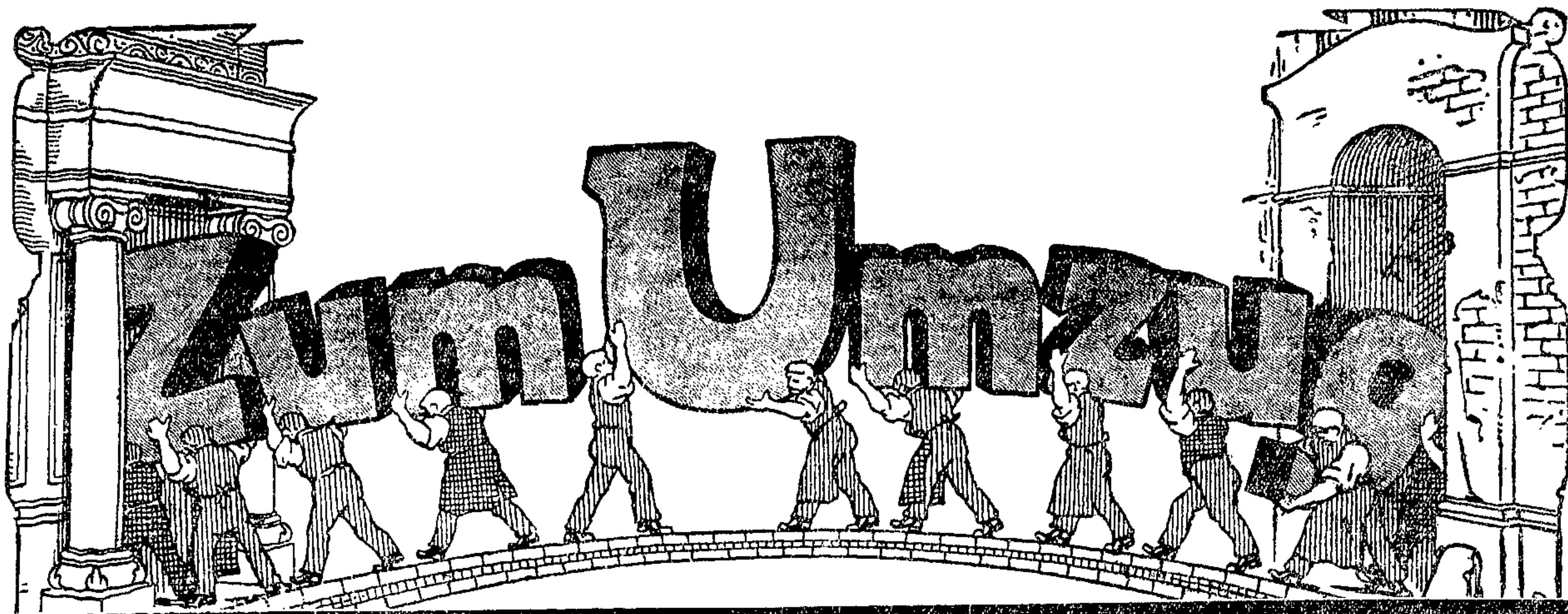
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Tauroggen und Langszargen wurden abgewiesen.

Zwischen Strwa und Orzhe wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen.

Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

Oberste Seeresleitung.



Besonders preiswerte
Extra-Angebote!

Gardinen

Besonders preiswerte
Extra-Angebote!

Riesenauswahl meiner anerkannt soliden Gewebe in neuesten Mustern zu bekannt billigsten Preisen!

Künstler-Gardinen

Die neuzeitliche Fensterbekleidung

in reichhaltigen Sortimenten

Garnitur: **290** 3.40 4.40 5.75
2 Schals und 1 Querbehang 6.00 bis 30.00

Gardinen

Meterware

beste, bewährte Gewebe

weiß 50 58 65
creme 38
elfenbein 2.80
Meter bis

Abgepaßte Gardinen

Riesensortimente

— haltbarste Qualitäten in neuesten Zeichnungen —

Fenster: **290** 3.40 4.25 5.00
2 Schals bis 25.00

Neuheiten
in
Madras-Gardinen

Rouleau-Stoffe **48**
ca. 80 cm breit, weiß, creme, gold, glatt
u. gemust. Meter 1.20 bis 75 60 55

Messinggarnituren **3⁰⁰**
besonders billig, komplett, mit
Ringen, Haltern, Messingknöpfen . . .

Neuheiten
in
Dekorations-Stoffen

Siegfried Cohn

Weberei-Waren.

Breiteweg 58-60.

O. Kempfe

5257

Kaiser-Wilhelm-Platz 9

Tanzen

nervorrag. Neuheiten in größter Auswahl
bei überbilligen Preisen am Lager.
Zurückgesetzte Muster und Reste sind
bedeutend ermäßigt.
Linoleum, Chinamatten, Wachstuch.
Blattleder, beites Tapeziermehl,
sowie ich für die bei mir gefaßten Tapeten abgeben.

Teppiche

große Posten, in sämtl. Farben,
ganzgedruckt mit kleinen Farb-
lehren, jetzt fast für die Hälfte
schon von 8

Jacobstraße 17, 1. Stage.

Hausfrauen!

Soeben ist ein großer Posten
Wäsche, Manufakturwaren,
Konfektion

eingetroffen. Den ich zu niedrigen
Preisen meiner verehrt. Kund-
schaft anbiete.

Die Spezialweise rein. Besuch
genau zu Diensten. 1397

Zahlung nach Hebereinkunft.
Friedrich Gronau Magdeburg,
Katoberstr. 4. 1.

Pelz-Roads

große Posten, in allen Farben
billig abzugeben. Schon von
3 Mt. an. Rich. Schneider,
Katoberstr. 5a 4921

Posten Leder 3.25

Lederstiele 40 Pf.

Sudenburg, Lemsdorfer Weg 16.

Real. Wohnung zu vermieten
M. Gracau, Sauerberg 1a.

+ Bruchbänder, Leibbinden +

eigener Herstellungs- u. Vertriebs- u. Krank- und Ge-
sundheits-Anstalten. Verbandstoffe,
chirurgische Gummivarren usw. empfiehlt 5142

Hermann Bleicher

Magdeburg. Achten Sie bitte genau auf Tischlerbrücke 3.
Gegen u. Samenbedienung in getrennten Läden mit 4 Schaufenstern.
Lieferant der Hlg. Erstkontenliste u. viel. hief. u. auswärtig. Klaffen.

A. Becker
Alte Ulrichstr. 13, 1
(über der Fischhalle).

Kredithaus
Möbel
und Waren
bei kleiner
An- u. Ab-
zahlung.

Rinder-Rohherde

5112 vollständig gefabrlos

Rinder-Rohgefäße

aus Mammium

Rinder-Blättern

Eduard Wild

Sudenburg

Galberstädter Straße 46.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hin-
scheiden unser beiden lieben
Kinder jagen wir allen Ver-
wandten, Freunden und Be-
kanten unsern innigsten Dank.

3430 Familie Albrecht.

Am Montag den 15. d. M. entfiel sanft nach einer
hartnäckigen Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere
herzensgute und treuherzige Mutter, Schwägerin und Tante

Bertha Meyer geb. Ziem

im 49. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um hülles Beileid tiefbetruibt an

Otto Meyer nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 18. d. M.,
nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des neuen Suden-
burger Friedhofs aus statt. 3429

Saubere Schulbücher
hiefige Bernhard Schulze,
Wilhelmstraße, Ecke Kaiserstr.

Zentralverband der Maschi-
nisten und Holzer sowie
Berufsgenossen Deutschl.
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
Am 15. März starb infolge
eines Unfalls unser Mitglied,
der Geizer 5268

August Geiling
im Alter von 56 Jahren.
Sein Andenken werden wir
in Ehren halten!
Der Vorstand.

Am Dienstag nachmittag
starb nach schweren Leiden
mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Schwager und Onkel,
der Tischlermeister

Anton Lunge

im beinahe vollendeten 80.
Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Burg, den 16. März 1915
Friederike Lange.
Familie Stollberg.
Familie Berger.
Familie van der Beer.
Die Beerdigung findet
Freitag nachmittag 4 Uhr
von der Friedhofskapelle aus
statt. 5259

Kognak (Verschnitt) ohne Klasse
à Liter 2.00
Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstrasse 11.

Aparte Hüte

für Damen und Kinder.
Große Auswahl! Billigster Preis!
Amarbeitung schnell und billig

Gärtners Kauthaus, Staßfurt.